

Editorial

Haben Sie Zeit für andere?

Egal, ob wir Effizienzoptimierer oder Entspannungskünstler sind: Unser Tag hat nur 24 Stunden. Darin gilt es alles unterzubringen: Familie, Haushalt, Job, Freundschaften, Hobbys, Essen, Schlafen. Jeder Vierte schafft es bei all dem Engagement, das das eigene Leben schon fordert, auch noch Zeit für andere zu finden. Zeit für Menschen, die jede geschenkte Minute schätzen. Davor ziehe ich den Hut.

Freiwilligenarbeit war bis anhin vor allem Frauenarbeit. Wer sich in der neuen Wohngemeinde schnell einleben wollte, half am besten im Altersheim aus oder übernahm ein Ämtli im Verein. Aber wer setzt sich heute noch für die Gesellschaft ein? Wo wir doch ein Volk von Individualisten sind?

Wir haben uns auf die Suche gemacht nach Freiwilligen, die unentgeltlich Mitmenschen und Projekte für die Gesellschaft unterstützen (Seite 11). Dabei haben wir schön gestaunt: Zeit schenken kennt weder Geschlecht noch Alter. Warum haben wir plötzlich Zeit? Weil wir offenbar eine andere Herangehensweise gefunden haben, die hilft zu helfen: «Die neuen Freiwilligen sind eher durch Potenziale als durch Missstände motiviert», ist Zukunftsforscher Jakub Samochowiec vom Gottlieb-Duttweiler-Institut überzeugt (Seite 15).

Unterstützen oder verändern Sie gern etwas? Wenn Sie unsere Geschichte motiviert: Wir verraten Ihnen, wie Sie das Engagement finden, für das Sie gern Zeit schenken.

Yvonne Zurbrügg,
Redaktionsleiterin
✉ yvonne.zurbrueegg@migrosmedien.ch

Bilder: Jorma Müller, Kristian Schuller/UniversalMusic

Inhalt

Menschen

8 Diese Woche

Wie gesund ist Hanf wirklich?

11 Im Dienste der anderen

So geht Freiwilligenarbeit heute.

19 Bänz Friedli

20 Albula-Bernina-Jubiläum

Primo Semadeni ist Gastwirt an der Unesco-Welterbestrecke der Rhätischen Bahn

24 Helene Fischer

Die deutsche Schlagerkönigin über Erfolg, Ehrgeiz, Schlagzeilen und ihre nachdenkliche Seite

30 Leserforum

32 Der Tonmeister

Armin Zemp testet, ob Geigen aus Bioholz den richtigen Ton treffen

Migros-Welt

43 Der Budget-Rennwagen

44 Rüeblli von nebenan

46 Das grosse Waschduell

49 Migusto

Softig: Pizza mit Wassermelone

66 Trendige Strandmode

68 Raus ins Grüne



24

71 Neues aus Ihrer Region
Aktionen, Reportagen, News

Leben

77 1, 2 oder 3?

78 Paradies am Gardasee

Auf Entdeckungstour im Trentino

87 Gesundheit: Reizdarm

89 Migros Bank: AHV

91 Stadt, Land, Stutz

92 Auto: Dacia Duster im Test

95 Kinder: Agility

99 Glücksgriff

101 Rätsel

105 Impressum

106 Cumulus

108 Meine Welt

«Glanz & Gloria»-Moderatorin Jennifer Bosshard



M-Infoline: Tel. 0800 84 0848 oder Fax +41 800 84 0848 (Ausland). www.migros.ch/kundendienst; www.migros.ch

Cumulus: Tel. 0848 85 0848* oder +41 44 444 88 44 (Ausland). cumulus@migros.ch; www.migros.ch/cumulus

Redaktion Migros-Magazin: Limmatstrasse 152, Postfach 1766, 8031 Zürich, Tel. 058 577 12 12, Fax 058 577 12 08. redaktion@migrosmagazin.ch; www.migrosmagazin.ch

*Normaltarif

Anzeige

MS Thurgau Silence ❄️❄️❄️



Glanzlichter der Donau

mit MS Thurgau Silence****

Passau-Wien-Budapest-Bratislava-Passau

8 Tage ab Fr. 890.-

(Rabatt Fr. 300.- abgezogen, Hauptdeck, Vollpension)

Abreisedaten 2018 Es het solangs het Rabatt

08.07.–15.07. 200 19.08.–26.08. 200

15.07.–22.07. 300 09.09.–16.09. 200

22.07.–29.07. 300 16.09.–23.09. 200

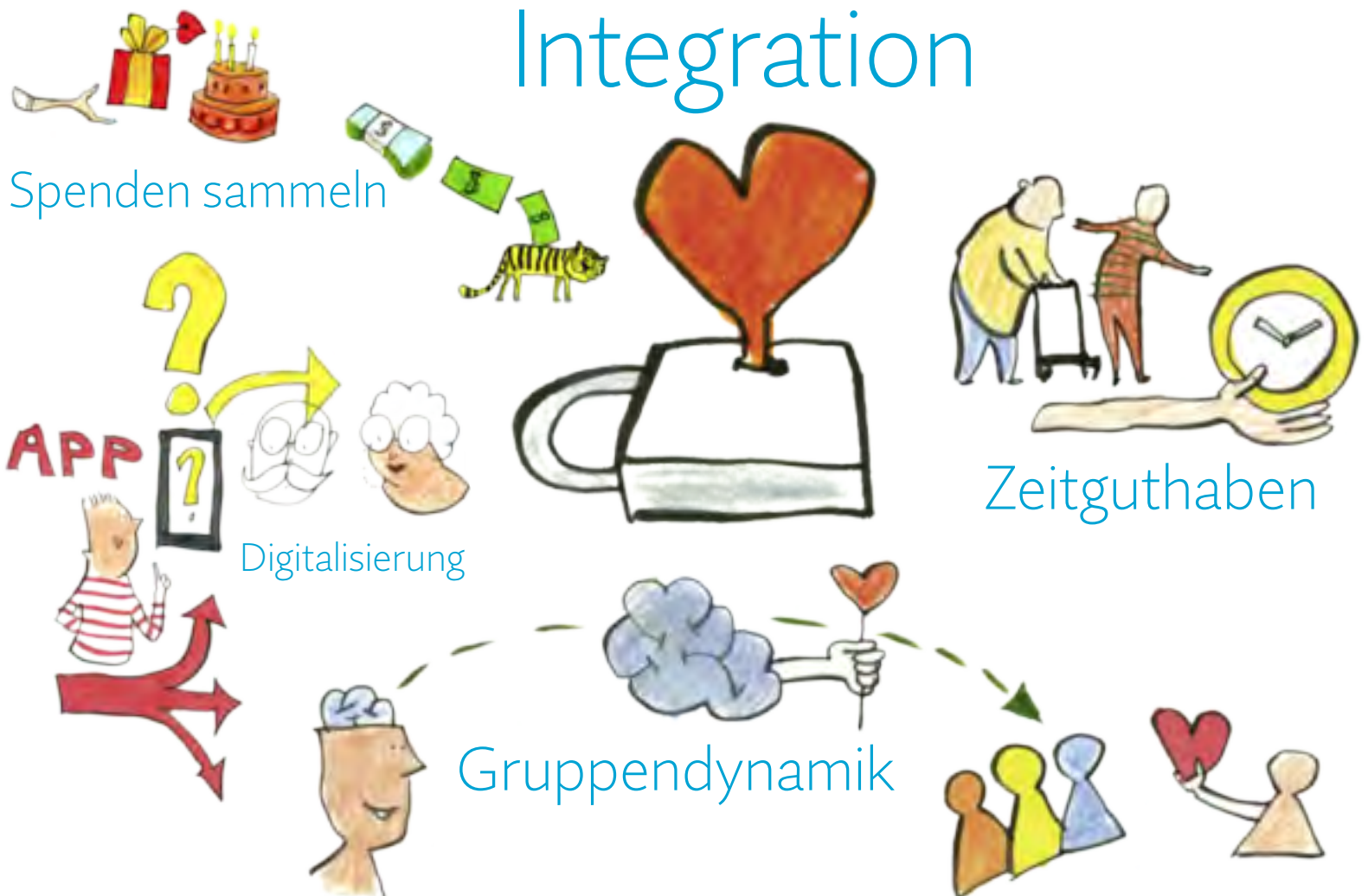
12.08.–19.08. 200

Letzte freie Plätze

www.thurgautravel.ch | Gratis-Nr. 0800 626 550

Thurgau Travel

Integration



Freiwilligenarbeit

Engagiert für das Gute

Jeder Vierte in der Schweiz setzt sich **ehrenamtlich für die Gesellschaft** ein.
Fünf Freiwillige zeigen ihr Projekt und erzählen, was sie bewegt.

Text: Andrea Freiermuth und Lisa Stutz **Bilder:** Roger Hofstetter und Jorma Müller **Illustration:** Daniel Müller/illumueller

Schauplatz Schulhaus Gerbematt in Rothenburg LU: Die Schülerin Alicia Aregger zeigt einer Rentnerin, wie sie das iPad benützen kann. In Baden AG setzt sich Marc Angst, im Berufsleben Projektleiter, dafür ein, dass Thermalwasser Badegäste erquickt, bevor es in die Limmat fliesst. Susanne Rickenmann chauffiert eine 82-Jährige in den Dorfkern von Wattwil SG. Dank diesem Dienst kann die Frau ihren Einkauf noch selber besorgen.

Die drei Freiwilligen gehören laut Trendforscher Jakob Samochowiec (39) vom Gottlieb-Duttweiler-Institut (GDI) in Rüslikon ZH zu den sogenannten «neuen Freiwilligen». Es sind Menschen, die nicht einfach unentgeltlich Aufgaben erledigen, sondern ihre Ideen einbringen und mit-

bestimmen wollen. Und sie organisieren sich mit digitalen Hilfsmitteln.

Digitalisierung bietet neue Chancen

Rund ein Viertel der Schweizerinnen und Schweizer engagiert sich gemäss dem Freiwilligen-Monitor 2016 für die Gesellschaft. **Aber: Die Zahl der Freiwilligen nahm in den vergangenen Jahren stetig ab.** Das liegt unter anderem daran, dass die klassische Freiwilligenarbeit meist von Frauen und nicht immer ganz freiwillig erledigt wurde: «Wollte eine Frau nicht sozialen Selbstmord begehen, musste sie in der Dorfgemeinschaft Arbeiten übernehmen, auch wenn sie dazu gar keine Lust hatte», sagt Jakob Samochowiec. Heute sei das anders.

Der GDI-Forscher bleibt trotz sinkender Zahlen optimistisch: «Die Freiwilligenarbeit wandelt sich, und neue Formen werden zum Teil statistisch nicht erfasst.» Als Beispiel nennt er digitale Plattformen, die auf Inhalten von Nutzern basieren: Wikipedia, Tripadvisor oder Youtube.

Die GDI-Studie zeigt, welche Chancen die Digitalisierung bietet: Freiwillige können sich dank digitaler Tools spontan und temporär miteinander vernetzen. Das entspricht unserer Zeit, in der man sich nicht gern langfristig bindet, aber trotzdem etwas Sinnvolles tun möchte, so Samochowiec.

→ **Porträts von Freiwilligen** ab Seite 12
→ **Interview mit dem Studienautor** Seite 15



Das öffentliche Thermalbad

Alle sollen unter freiem Himmel baden können

Aus vier Hähnen sprudelt heisses Thermalwasser ins Becken. Ein paar Mitglieder haben es sich darin gemütlich gemacht, die anderen stehen mit einem Bier daneben, schwatzen und lachen. Gleich nebenan fliesst die Limmat durch Baden AG. Täglich sprudeln 900 000 Liter Thermalwasser aus 18 Quellen in den Fluss. Derzeit gäbe es kein öffentliches Thermalbad in der Stadt, wären da nicht die bade-freudigen Vereinsmitglieder.

Ihre Idee: Alle sollen kostenlos unter freiem Himmel in den wohltuenden Badegenuss kommen. Sie ist mitunter im Kopf von Marc Angst (42) entstanden. Angst ist einer, der sich schon an mehreren Fronten freiwillig eingesetzt hat. Er ist sich gewohnt, nicht lange zu fackeln, sondern zur Tat zu schreiten. Zusammen mit einigen Gleichgesinnten zapfte er eines Nachts eine ungenutzte Thermalwasserquelle an und improvisierte das

erste Bad. Bald war das «Bagno Popolare» Stadtgespräch.

Alle bringen ihr Wissen ein
Das Bad steht nun – hochoffiziell – seit Dezember 2017 direkt neben der Baustelle, wo im Jahr 2020 das neue Thermalbad des Stararchitekten Mario Botta eröffnet werden soll. «Es wäre doch schade, wenn das Wasser bis dann unbedadet in die Limmat fließen würde», findet die 37-jährige Daniela Dreizler, die

zur Kerngruppe des Vereins gehört. Die Architektin mag an der Freiwilligenarbeit, dass sie ihr Wissen einbringen kann. «Zudem sind wir eine tolle Gruppe.» Da ist zum Beispiel Dominik Achermann, der im Netzwerken stark ist. Reto Sigrist, der als Schreiner das Know-how für den Bau mitbringt. Oder Andriu Deflorin, der für die Website zuständig ist. Er wohnt ganz in der Nähe des Bads und schaut jeden Abend kurz nach dem Rechten.



Die Kerngruppe des Vereins Bagni Popolari besteht aus sieben Männern und einer Frau. «Die besten Ideen kommen uns beim Baden», sagt Initiant Marc Angst (hinten rechts im Becken).

«Es hat mich noch nie gestört, vor dem Zubettgehen hier noch einmal vorbeizukommen. Wir arbeiten unentgeltlich, unser Lohn ist die Freude – unsere eigene und die all unserer vielen Gäste.»

Ideenwettbewerb gewonnen

Dank eines Putzplans bleibt das Bad immer sauber. Tatsächlich sei das Reinigen des Beckens das Einzige, was in ihrem Verein fest organisiert sei.

«Unsere Einsätze sind immer spontan und kurzfristig», so Marc Angst. Er und seine Leute haben ein Ziel: Das Bad soll einen definitiven Standort bekommen, sobald das grosse Botta-Bad eröffnet ist. Das Projekt für einen heissen Brunnen wurde am 4. Mai zusammen mit zehn weiteren Projekten aus der ganzen Schweiz zu den Gewinnern eines Ideenwettbewerbs des Bundesamts für Kultur auserkoren.



Alicia und Beatrice Meyer drücken gemeinsam die Schulbank.

Das Generationenprojekt

Wie Frau Meyer die digitale Welt entdeckt

«Das letzte Mal haben wir den Home-Button kennengelernt, damit lassen sich Apps schliessen. Wissen Sie noch, wo er ist?», fragt Alicia. «Vielleicht da auf der Seite?», fragt Frau Meyer zögerlich. «Nein, das ist die Standby-Taste, damit können Sie das iPad zum «Schlafen» bringen oder abschalten, wenn Sie lange draufdrücken. Schauen Sie, der Home-Button ist hier», erklärt Alicia der Rentnerin. «Wollen Sie versuchen, die Apps zu schliessen?»

Alicia (11) und Beatrice Meyer (80) drücken im Schulhaus Gerbemat in Rothenburg LU gemeinsam die Schulbank. Für einmal ist die Schülerin die Lehrerin.

Gelernt, wie man lehrt

Alicia engagiert sich für den Verein CompiSternli, ein Generationenprojekt, das Jung und Alt zusammenbringt und Senioren in die Welt der Tablets einführt. Gemeinsam mit anderen Kindern und einer Lehrperson hat Alicia in sieben Doppelstunden gelernt, wie man älteren Menschen den Umgang mit dem iPad vermittelt. «Es hat so viel Geduld. Man merkt, dass es sich gut vorbereitet hat», schwärmt

die Rentnerin. Die ehemalige Kindergärtnerin weiss, was in der Didaktik wichtig ist.

Spass und neue Erfahrung

Würde Alicia das Gerät selber in die Hand nehmen, ginge alles ganz schnell: Kinder klicken, wischen und tippen intuitiv auf Tablets und Smartphones herum. Aber Alicia hat gelernt, dass sie ihre betagte Schülerin selber machen lassen sollte.

Frau Meyer muss zuweilen zwei oder drei Mal ansetzen, um einen Schieber auf dem Display von on auf off zustellen. Und Alicia wird sie in der laufenden Doppelstunde noch zwei Mal auffordern, den Home-Button zu suchen.

Der Kurs für Frau Meyer dauert insgesamt vier Stunden, verteilt auf zwei Vormittage. Nach Abschluss der zweiten Doppelstunde strahlt Frau Meyer über das ganze Gesicht: «Ich habe so viel Neues gelernt, all diese englischen Wörter. Endlich weiss ich, was eine App ist.» Auch Alicia ist beschwingt: «Ich möchte vielleicht mal Lehrerin werden, darum war das für mich eine sehr spannende Erfahrung – und es hat Spass gemacht.»





Aditi Maheshwari (rechts) am Stand der Organisation «Hunger Projekt».

Die Jobplattform

Vom Netz auf die Strasse

Welches Potenzial das Internet für die Freiwilligenarbeit birgt, zeigt das Beispiel von Aditi Maheshwari (33): Die gebürtige Inderin fand via Benevol-Jobs zu ihrer Tätigkeit. Auf dem Portal können Organisationen Einsätze ausschreiben, für die sie Unterstützung durch Freiwillige suchen. Aditi entschied sich für das «Hunger Projekt», eine Organisation, die sich unter anderem für Frauen in Indien einsetzt. Obwohl das Mindestalter zum Heiraten bei 18 Jahren liegt und ein Gesetz vorschreibt, dass ein Drittel der Gemeinderäte weiblich sein muss, sieht es in der Realität ganz anders aus: «Ich weiss, wie schwer es die Frauen in meiner Heimat haben.» Viele von ihnen kennen diese Gesetze nicht, oder sie können sie nicht durchsetzen. Das «Hunger Projekt» setzt hier an: «Wir unterstützen Frauen dabei, ihre Rechte einzufordern, indem wir sie etwa zu Gemeinderätinnen ausbilden.»

Vorschläge erwünscht

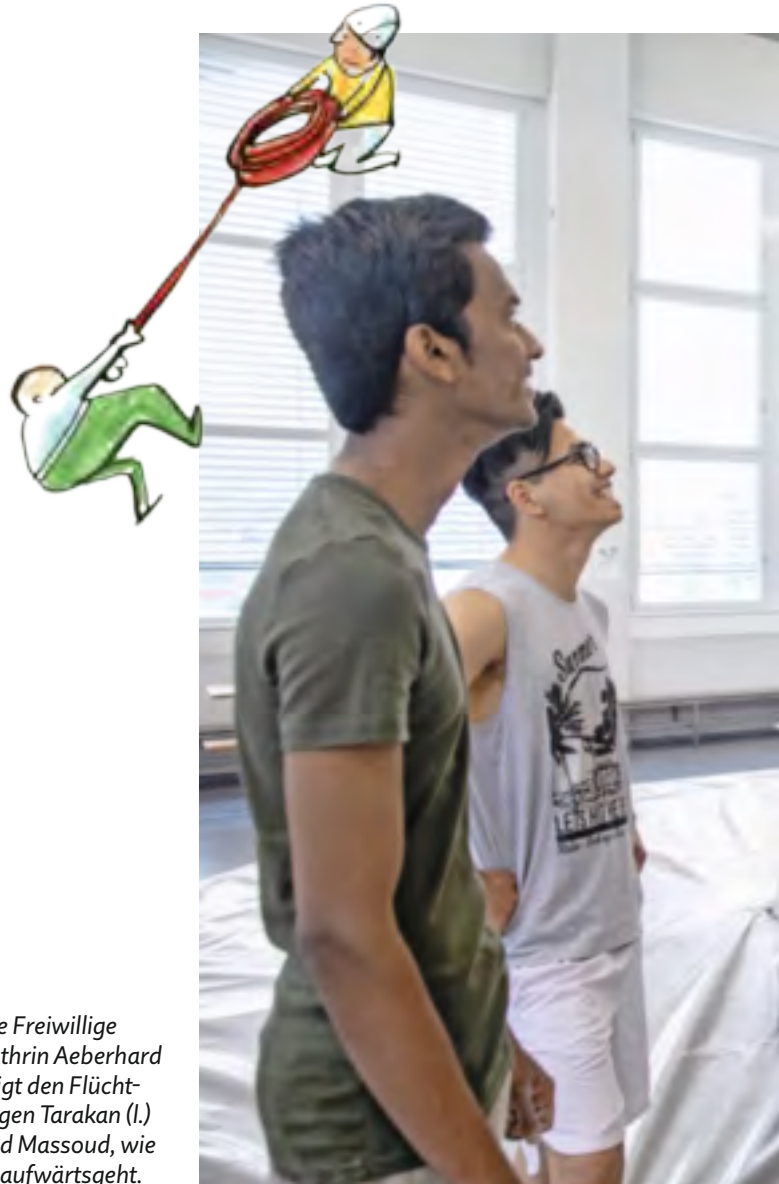
Die Qualitätsmanagerin engagiert sich drei bis vier Stunden pro Woche für die Hilfsorganisation. Sie beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Akquirieren von Spenden. Eigentlich

eine mühsame Arbeit. Aber das «Hunger Projekt» lässt seinen Freiwilligen viele Gestaltungsmöglichkeiten. Aditi konnte Vorschläge einbringen und hat eine Lösung gefunden, mit der sie sich sehr wohlfühlt.

Kreatives Spendensammeln

Gemeinsam mit anderen Freiwilligen wirbt Aditi für die Idee, auf Geburtstagspartys und anderen Festen auf Geschenke zu verzichten und dafür die Gäste auf eine Spendenplattform zu verweisen, über die sie dem «Hunger Projekt» einen Beitrag spenden können. «Auf der Strasse nach Geld zu bitten, wäre mir peinlich. Die Leute auf diese Art des Spendens aufmerksam zu machen, macht mir hingegen keine Mühe.» Schliesslich sei man doch oft auf ein Fest eingeladen und wisse nicht, welches Geschenk man dem Gastgeber mitbringen soll – und viele Gastgeber wiederum würden doch schon alles besitzen, was sie sich wünschten.

Die Pharmaangestellte hat also dank des Internets nicht nur eine Freiwilligenarbeit gefunden, mit der sie sich voll identifiziert. Sie nutzt auch eine digital unterstützte Lösung für ihre Tätigkeit.



Die Freiwillige Kathrin Aeberhard zeigt den Flüchtlingen Tarakan (l.) und Massoud, wie es aufwärtsgeht.

Die Zeitvorsorge

Gemeinsames Einkaufen erhöht den Kontostand

Jeden Montag steuert Susanne Rickenmann (72) mit ihrem blauen Mazda das Haus von Erika Wenk an. Die 82-Jährige, die seit über einem Jahr nicht mehr selbst Auto fährt, steht mit ihrer Einkaufstasche bereit. Die Frauen fahren ins Dorfzentrum von Wattwil SG, und trinken erst einmal einen Kaffee.

«Den haben wir noch nie ausgelassen», sagt Erika Wenk und schaut Susanne Rickenmann fröhlich an. «Stimmt. Wir reden über Gott und die Welt und haben es lustig», bestätigt die Freiwillige.

Nach dem Käfele gehen sie einkaufen. Wer damit zuerst fertig ist, setzt sich auf das Bänkli neben dem Laden und

wartet. Gemeinsam fahren sie wieder zu Erika Wenk nach Hause, wo sich ihre Wege wieder trennen.

Neue Altersvorsorge

Zwei Stunden sind die Frauen miteinander unterwegs. Die Stunden fliessen direkt auf Rickenmanns Zeitkonto. [Sollte sie später selber einmal auf Hilfe angewiesen sein, könnte sie die Einsatzstunden für sich beanspruchen.](#)

So funktioniert das Konzept des Vereins Kiss Schweiz, der seine Zeitvorsorge als Ergänzung zu AHV, BVG und privater Vorsorge sieht. «Erika hat immer ein schlechtes Gewissen, dass sie meine



Das Integrationsprojekt

Klettern mit Flüchtlingen

«Die Bewegung muss aus der Hüfte kommen», ruft Kathrin Aeberhard (25) auf Hochdeutsch in die Höhe. «Ja, genau», jubelt sie, als Murtza (20) den nächsten Griff erreicht: «Wow, so hoch warst du noch nie!» Murtza lässt sich erschöpft auf die Matte fallen, Kathrin Aeberhard klopft ihm auf die Schulter. «Das war sehr gut», lobt sie. Murtza strahlt zufrieden.

«Bouldern ist mein Hobby», sagt der junge Mann. Er kommt jeden Freitag ins Cityboulder in Kriens LU, wo Aeberhard und andere Freiwillige der Non-Profit-Organisation ClimbAID mit jugendlichen Flüchtlingen klettern. «Nach einer anstrengenden Woche in der Schule ist das das Beste für mich», findet Murtza.

Körper und Geist stärken

Ebenso geht es der Freiwilligen Kathrin Aeberhard (25). «Ich liebe diesen Sport», sagt sie. Deshalb liegt ihr viel daran, ihn den Jugendlichen zu vermitteln. Zudem, erklärt sie, stärke das

Klettern das Selbstbewusstsein. «Du hast eine Route. Du versuchst, einen Griff nach dem anderen zu erreichen. Manchmal fällst du runter. Du gibst nicht auf, sondern kletterst wieder hoch.» Gerade für die minderjährigen Flüchtlinge, von denen viele Schlimmes erlebt hätten, sei diese Erfahrung wichtig.

Neue Art von Freiwilligenarbeit

Drei bis neun Teilnehmer – vor allem aus Afghanistan, Eritrea, Syrien und Sri Lanka – nutzen das Angebot wöchentlich. Die Kletterhalle offeriert den Flüchtlingen Eintritt und Kletterfinken. «Das ist grossartig», sagt Kathrin Aeberhard. Sie und die anderen Helfer arbeiten ehrenamtlich.

Die Organisation läuft unkompliziert: «Alles ist spontan und ohne Zwang», erklärt Aeberhard, «wir koordinieren Helfer und Teilnehmer in Whatsapp-Gruppen.» Ob Freiwilliger oder Flüchtling: Wer Zeit hat, kommt. Wer keine hat, freut sich aufs nächste Mal. →



Zeit beansprucht», sagt Susanne Rickenmann und schmunzelt. «Aber ich habe mich ja freiwillig gemeldet. Und ich sammle mit meinen Einsätzen Stunden an, die mir zugutekommen.»

50 Stunden in fünf Monaten

Etwa 50 Stunden kamen in den letzten fünf Monaten zusammen. Aber nur deshalb leistet sie diese Arbeit nicht: «Auch wenn ich diese Zeit später nicht einlösen könnte, wäre das nicht schlimm. Mir geht es vor allem darum, dass ich eine sinnvolle Aufgabe habe.» – «Und ich bin so dankbar!», sagt Erika Wenk und legt ihrer Helferin die Hand auf den Unterarm. «Ich freue mich immer, wenn du kommst.»



Susanne Rickenmann (rechts) begleitet Erika Wenk beim Einkaufen.

GDI-Studie

Die neuen Freiwilligen

Jahr für Jahr engagieren sich weniger Schweizerinnen und Schweizer für einen guten Zweck: Musikvereine fehlen die Aktuarer, Gemeinden die Präsidentinnen, der Feuerwehr die Helfer. Eine neue Studie, die das Migros-Kulturprozent beim Gottlieb-Duttweiler-Institut (GDI) in Auftrag gegeben hat, ergründet Ursachen und Konsequenzen. Zudem beschreibt die Studie die zentralen Rahmenbedingungen für künftiges zivilgesellschaftliches Engagement.

Studie gratis herunterladen:
www.gdi.ch/freiwillige2018

MIGROS
 kulturprozent

Jakub Samochowicz

«Digitale Plattformen sind ideal»

Sie sprechen in Ihrer Studie von den «neuen Freiwilligen». Wen meinen Sie?

Das sind Menschen, die nicht einfach gratis Aufgaben erledigen, die man ihnen auferlegt. Sie sind eher durch ihre Potenziale als durch Missstände motiviert. Sie organisieren etwa einen Quartierflohmarkt. Dabei existiert die klassische Rollenverteilung zwischen Helfenden und Hilfsbedürftigen nicht, dennoch nützt der Markt vielen Menschen, weil eine nachbarschaftliche Vernetzung viele positive Nebeneffekte hat. Die Teilnehmenden wollen aber vor allem etwas lernen, mitentscheiden und auch Spass haben.

Partizipation anstatt Freiwilligenarbeit?

Genau. Das Mitentscheiden existiert bei der klassischen Freiwilligenarbeit oft nicht. Da heisst es etwa: Bringen Sie das Essen von einem Altersheim ins andere. Früher war es in Dorfgemeinschaften klar, dass das



Jakub Samochowicz (39), Mitautor der Studie «Die neuen Freiwilligen. – Die Zukunft zivilgesellschaftlicher Partizipation»

jemand einfach machte – auch weil der soziale Druck da war.

Solche Arbeiten bleiben und bleiben oft an Frauen hängen.

Ja, die klassische Freiwilligenarbeit ist weiblich geprägt. Und oft war dieses Engagement gar nicht so freiwillig. Wollte eine Frau nicht sozialen Selbstmord begehen, musste sie dies oder das übernehmen;

auch wenn sie dazu gar keine Lust hatte.

Und wer kümmert sich künftig um alte, arme oder benachteiligte Menschen?

Institutionen, die Freiwillige suchen, müssen sich noch besser überlegen, wie sie die Menschen motivieren können. Und sie sollten sich fragen: Suchen wir eigentlich einen Roboter? Wenn ja, muss man sich nicht wundern, wenn man keine Freiwilligen findet.

Bei der Rekrutierung von Freiwilligen setzen Sie grosse Hoff-

nungen in digitale Tools. Welche Vorteile sehen Sie?

Die Möglichkeiten der Digitalisierung sind immens. Ich glaube, dass sehr viele Leute bereit wären, sich für Projekte zu engagieren, aber sie wissen nicht, wo und wie. Dafür sind digitale Plattformen ideal. [Ein gutes Beispiel ist Benevol-Jobs, eine Börse für Freiwilligenarbeit.](#) Wie auf einer Stellenplattform kann man Projekte nach Einsatzart und -ort filtern. Da findet jeder etwas. Andere Plattformen wie 2324.ch oder fuerenand.ch funktionieren wie ein Dorfplatz, einfach online. Dort können sich Einzelpersonen über das Internet finden und miteinander vernetzen, auch spontan und temporär. Das Potenzial für digitale Vernetzung von Engagements ist bei Weitem nicht ausgeschöpft.

Entstehen auch Nachteile?

Die gibt es immer. Je einfacher man abrechnen kann, desto grösser ist die Gefahr, dass alles über Geld läuft. Ein Beispiel: Bei Airbnb klappt die Geldüberweisung mit einem Klick. Früher ging das nicht. Wer sein Zimmer über die Plattform vermietet,

zögert wohl selbst bei Freunden, eine kostenlose Übernachtung anzubieten. Sogar für das Tür-aufhalten könnte man anderen künftig einen Mikrobetrag überweisen. So werden freiwillige Handlungen unterwandert.

Hat sich Ihr Menschenbild durch die Studie verändert?

Ja, ich habe eine positivere Sicht auf unsere individualistische Gesellschaft gewonnen. Individualisierung wird gern mit Egoismus gleichgesetzt. Wir haben jedoch festgestellt, dass sich Menschen in individualistischen Gesellschaften mehr für Fremde einsetzen als in solchen, die um Kernfamilien organisiert sind.

Wie kommt das?

Das klassische «Wir» und «Die anderen» wird in der individualistischen Gesellschaft aufgelöst. Um sich vom eigenen Clan zu lösen, muss man darauf vertrauen, dass auch fremde Menschen sich um einen kümmern werden. Vertrauen ist im Zusammenhang mit Engagement sehr wichtig: Gesellschaften, in denen sich Menschen stärker vertrauen, engagieren sich auch mehr für das Allgemeinwohl. **MM**

Anzeige



15. Wettbewerb

für Aktive und Kreative über 70 aus dem In- und Ausland

*Sie schreiben, forschen, musizieren oder komponieren?
Dann laden wir Sie ein, sich an unserem Wettbewerb zu beteiligen.*

Detaillierte Infos und Anmeldeunterlagen:
www.stiftung-kreatives-alter.ch / kreatialter@vontobel.com
Postfach 2999, CH-8022 Zürich / Tel. +41 (0)58 283 50 05

Stiftung Kreatives Alter
Créativité au Troisième Âge
Terza Età Creativa



MM-22